

Zwischen Kopf und Topf

Max Bottini hat drei Schwächen: jene für Kultur und Kunst, jene fürs Gespräch und jene fürs sinnenfreudige Essritual. In seinen öffentlichen Ess-Veranstaltungen kann er sich allen drei hingeben.

Kathrin Zellweger

Ein seifengeschrubbter runder Tisch, an der Wand Tablare mit Koch- und Essgeschirr, im Kachelofen ein knisterndes Feuer, in der Luft ein schwacher Duft von Mittagessen – der Schauplatz für das Tischgespräch mit Max Bottini. Zu Tisch und zum Gespräch bittet der Uesslinger gern, je länger je lieber. Essen, wie Bottini es versteht, ist etwas anderes als das Stopfen eines hungrigen Magens oder die Nahrungsaufnahme zur Lebenserhaltung. Essen bei Bottini ist ein Ritual, eine sinnenfreudige Hommage ans Banale, angesiedelt zwischen Kult und Kultur.

Zugegeben, mit der traditionellen Vorstellung von Kunst haben seine Ess-Projekte, mit denen er seit Anfang der Neunzigerjahre an die Öffentlichkeit tritt, kaum etwas zu tun. Aber das behauptet Max Bottini auch gar nicht. Experimentierfreude und Neugierde treiben ihn an, an den Schnittstellen zwischen Alltag und Kultur zu pröbeln, Grenzen zu verwischen. „Ob das, was ich mache, Kunst ist, weiss ich nicht. Ich setze nur künstlerische Mittel ein“, sagt der 47-Jährige.

Vielleicht könnte man Bottinis Ess-Projekte als Meta-Gastronomie bezeichnen, als etwas, das sich zwischen Topf und Kopf abspielt. Nicht die herkömmliche Kochkunst steht im Zentrum, sondern die sinnliche Erfahrung der Zubereitung, das Nachdenken über etwas so Banales wie das Essen und die Frage, welchen kulturellen Wert ein geteiltes Mahl haben kann. In einer theatralischen Geste schlägt er die Hände vors Gesicht, denkt eine Weile nach und sagt: „Unsere Sinne sind die besten Instrumente, mit denen wir die Welt, den Alltag und die Menschen erfassen und einteilen können. Von der Sinnenerfahrung zu Sinngebung.“ Erklärung tut Not. Ein leiser Ton von Ungehaltensein mischt sich in seine Stimme: „Weshalb muss ich mich und meine Bilder und Projekte auch immer erklären? Jede Erklärung zerstört einen Teil des Geheimnisses.“

Er kauert sich vor den Holzofen, legt ein Scheit nach, fläzt sich in seinen Stuhl und nimmt den Faden des vorherigen Gesprächs überraschenderweise nochmals auf: „An unserem Verhältnis zum Essen lässt sich der kulturelle Wandel gut ablesen: Früher gab man fürs Essen fast einen Drittel des Einkommens aus; und fürs Kochen und Essen setzte man viel Zeit ein. Heute schlingen wir unsere Mahlzeiten, für die wir immer weniger Geld ausgeben, zwischen zwei Verrichtungen hinunter. Diese Entwicklung will ich hinterfragen.“ Geräuschvoll zieht Bottini die Luft ein. Es tönt wie ein Seufzer. „Wer weiss, ob nicht die archaische Feuerstelle der Geburtsort der Zivilisation und unserer Kultur ist. Dann markierte das Essen den Anfang unserer Kulturgeschichte.“ Vorsichtshalber schiebt er nach: „Eine kühne Behauptung, ich weiss.“ Er lacht eine weisse Zahnreihe frei, und seine Augen verschwinden zwischen Schnauz und Augenbrauen.

Bottinis Weg zum Kunstschaffenden war nirgends vorgezeichnet. Er wuchs in Bürglen auf, wurde Primarlehrer und arbeitete dann vier Jahre lang im Hinterthurgau. „Wenn ich länger im Schuldienst geblieben wäre, wäre ich verschimmelt.“ Anfang der Achtzigerjahre besuchte er in Zürich die

Kunstgewerbeschule und begann zu malen. Seine frühen Bilder, die er 1985 zum ersten Mal ausstellen konnte, waren noch abstrakter Natur. Erst im 1996 kommt die Zäsur: Bottinis Bilder werden radikal figürlich. Seine Motive findet er in seiner nächsten Umgebung. Er beginnt das Spiel mit dem Übergang zwischen Alltag und Kunst. Immer wieder lehnt sich der Maler Bottini zurück und fragt: «Welches Geheimnis müssen Bilder in sich bergen, um in einer von visuellen Reizen überfluteten Welt zu bestehen?»

Vielleicht war dies letztlich der Grund, weshalb Bottini sich 1993 mit seiner ersten Ess-Aktion an die Öffentlichkeit wagte. „Ich suchte einen Zugang zu den Menschen, der ohne Erklärung auskommt und sich wie von selbst über die Sinnenebene ergibt. Die Banalität des Kochens und Essens schien mir dafür sehr geeignet.“ „Futtergedanken“ nannte er die damalige Aktion im Restaurant Frohsinn in Weinfelden. Vier weitere solche Aktionen sind in den letzten Jahren hinzugekommen. Sein neuestes Projekt, mit dem er Mitte März an der Wein- und Gourmetmesse Schlaraffia in Weinfelden auftritt, heisst „Feuer-Suppen“. Berührungängste zur kommerziellen „Profit-Sauferei und Profit-Schlemmerei“ (Bottini) hat er nicht; andererseits gibt er auch nicht vor, dass in der Kunst alles hehr und erhaben ist. „Wo liegt der Unterschied, ob ich von der Kulturstiftung Geld erhalte oder von einem Sponsor? Solange von den Geldgebern an der Projektidee keine Abstriche oder Kompromisse gefordert werden, sehe ich keinen.“

Eines ist gewiss: Mit seinen Ess-Aktionen erreicht er Menschen, die kaum je einen Fuss in ein Museum setzen, sich schwerlich für eine Bilderausstellung interessieren. Aber Bottini ist nicht so altruistisch, dass es ihm nur um die andern ginge. Er braucht den Austausch mit den Menschen auch für sein eigenes Wohlbefinden. Kommunikativ wie er ist, wäre ihm das Malen im Atelier zu einsam. „Dort fühle ich mich manchmal wie in einer geschützten Werkstatt, aus der ich immer wieder ausbrechen muss.“ Ob er denn das „Bad in der Menge“ brauche? Diesen Ausdruck mag er nicht; aber er gibt zu: „Ich genieße es, wenn ich unter Menschen sein kann.“

Wer als Kunstschaffender auf diese Weise nach aussen tritt, gibt Rätsel auf. Das kommt Bottini gelegen. So lustvoll wie er gängige Kunstbegriffe unterläuft, so genüsslich entzieht er sich jeder Zuordnung. Und auf die Frage, was er denn nun sei: Künstler, Kulturvermittler oder Zampano mit Kochgeschirr, lautet seine Antwort: „Ich bin kein Kulturverkäufer, kein Event-Moderator. Ich bin ein Wahrnehmungs-Archäologe.“

Archäologen sind Menschen, die materialen Hinterlassenschaften der Vergangenheit zu Tage fördern und Zusammenhänge herstellen. Bottini tut dasselbe, indem er unseren sinnlichen Ursprüngen nachgeht. „Leben ist Wandel. Alles Zyklische in der Natur interessiert mich.“ An einen Zyklus allerdings wagt er sich nicht: an jenen des menschlichen Lebens. Warum diese Scheu? Max Bottini schweigt sich aus.